

# Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg  
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen  
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal  
(Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt  
vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die  
einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und  
„Landwirtschaftliches Zentralblatt“.  
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ummelung.  
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 43

Dienstag, den 10. April 1917

39. Jahrgang

## Amtl. Nachrichten

**Milch- und Butterversorgung.**  
Am Mittwoch, den 11. April d. Js., Nach-  
mittags von 3 bis 4 einhalb Uhr werden  
im Rathaus die Karten für die Vollmilch-  
Versorgungsberechtigten ausgegeben.

Der tägliche Bedarf der Vollmilchver-  
sorgungsberechtigten wird berechnet mit:

- 1) dreiviertel Liter bei Kindern im 1. und  
2. Lebensjahre soweit sie nicht gestillt  
werden.
- 2) einhalb Liter bei stillenden Frauen für  
jeden Säugling
- 3) einhalb Liter bei Kindern im 3. und  
4. Lebensjahre,
- 4) dreiviertel Liter bei schwangeren Frauen  
in den letzten drei Monaten vor der  
Entbindung.
- 5) einviertel Liter bei Kindern im 5. und  
6. Lebensjahre.
- 6) durchschnittlich dreiviertel Liter bei  
Kranken.

Abgabe und Ankauf von Vollmilch ist im  
Weiteren und gegen Anrechnung auf Fett-  
karte gestattet.

Danach soll es hier statthaft sein, gegen  
regelmäßige Abgabe der Fettkarten direkt  
am Erzeuger 80 gr. Butter wöchentlich oder  
2 Liter Vollmilch in dieser Zeit, zu beziehen.

Ein Anspruch auf diese Lieferung besteht  
noch nicht, und das Maß der Versorgung  
ergibt sich aus dem vorhandenen Quantum an  
Milch und Butter, welches nach der Versorgung  
der Vollmilch-Berechtigten verbleibt. Die ab-  
gelieferten Fettkarten sind monatlich von den  
betr. Lieferanten an mich abzugeben.

Camberg, den 5. April 1917.

Der Bürgermeister:  
Pipberger.

## Abgabe von Rauchfleisch

Am Dienstag, den 10. d. Mts., Nachm. um  
3 Uhr, pro Kopf 1 Pfd. für die Nichthaus-  
schlächter der Nr. 1-120 der Brotliste unter  
Anrechnung auf die Fleischkarten auf den  
Zeitraum der folgenden 6 Wochen.

Preis per Pfd. 4.30 Mk.

Camberg, den 7. April 1917.

Der Bürgermeister:  
Pipberger.

Am Dienstag, den 10. d. Mts., Nachm.  
um 5 Uhr werden für die minderbemittelte  
Bevölkerung des Neumarkts, der Neugasse,  
Obertorstr., Pfarrgasse, Querstr. und Rosen-  
gasse Spirituskarten ausgegeben.

Camberg, den 7. April 1917.

Der Bürgermeister:  
Pipberger.

Am Mittwoch, den 11. d. Mts., Nachm.  
von 3-4 einhalb Uhr werden im Rathaus  
gelegentlich der Milchkartenausgabe die neuen  
Fettkarten ausgegeben. Zwecks Benutzung  
für Abgabe von Butter und Milch.

Selbstherzeuger von Butter und Milch,  
Kuhbesitzer, unter Umständen auch Ziegenbe-  
sitzer, bleiben ausgeschlossen.

Camberg, den 7. April 1917.

Der Bürgermeister:  
Pipberger.

In letzter Zeit sind wiederholt Hecken und  
Reine in hiesiger Gemarkung unbefugt abge-  
brannt worden. Ich warne bei Meldung der  
Befragung mit mindestens 9 Mark für jeden  
Betroffenen vor Wiederholung.

Camberg, den 6. April 1917.

Der Bürgermeister:  
Pipberger.

## Städt. Verkauf von Hafermehl

im Rathaus am Donnerstag, den 12. d. Mts.,  
Nachm. von 3-4 Uhr. Abgabe pro Kopf  
80 gr. Preis für 80 gr. 8 Pfg.

Außerdem erhalten die Nr. 241-620 der  
Brotliste je einhalb Pfd. Teigwaren.

Preis hierfür 26 Pfg. Geld ist abgezählt  
bereiz zu halten.

## Städt. Verkauf von Honigerläch

bei Duff, Enders, Fasel, Göbel und Stock-  
mann. Abgabe höchstens 1 Pfund pro Familie.  
Preis pro Pfd. 55 Pfg.

## Amtliche Tagesberichte.

W. I. B. O. o. Hauptquartier, 7. April.  
**Westlicher Kriegsschauplatz.**

Der Artilleriekampf hielt von Lens bis Arras  
mit kurzen Unterbrechungen in unermüdlicher  
Festigkeit an. Im Gebiete beiderseits der Som-  
me mehrere Gefechte kleiner Abteilungen. Die  
Franzosen beschossen St. Quentin. Bei Laffaux  
nordöstlich von Soissons, scheiterte ein franzö-  
sischer Vorstoß. Längs der Aisne und am Aisne-  
Marne-Kanal nahm vielfach das Feuer an Stärke  
zu. Ein Angriff der Franzosen zur Wieder-  
nahme der ihnen entzogenen Gräben bei Sa-  
pigneul wurde verlustreich abgewiesen. Durch  
Fliegeraufnahme festgestellte Batterien, Muni-  
tionsstapel, Befestigungsanlagen und beobachtete  
Truppenansammlungen in Reims wurden von  
uns unter Wirkungsfeuer genommen. In den  
Argonnen wurden feindliche Erkundungstrupps  
vertrieben. Auf dem linken Maas-Ufer griffen  
nach starker Feuerbereitung französische  
Bataillone am Walde von Malancourt dreimal,  
aber stets vergeblich, an.

Um Artilleriebeobachtung und Aufklärung  
zu erzwingen, setzten die Gegner starke, zusam-  
mengefasste Luftstreitkräfte ein: sie erlitten  
schwere Verluste. Mehrere der feindlichen  
Geschwader können als vernichtet gelten.  
Leutnant von Boß schoss sein vierundzwanzigstes  
Flugzeug, Leutnant von Bertrab seinen vier-  
ten Gegner im Luftkampf ab.

Zwischen Soissons und Reims unternahm  
der Feind einen einheitlichen Angriff gegen

unsere an dieser Front stehenden Fesselballons.  
Durch schnell einsetzendes Abwehrfeuer und  
Eingreifen unserer Jagdstaffel hatte der Ge-  
gner nicht den erhofften Erfolg. Nur zwei  
Ballons wurden abgeschossen. Ihre Beobach-  
ter landeten im Fallschirm. Die Gegner ver-  
loren gestern 44 Flugzeuge, davon im Luft-  
kampf 33, durch Abwehrkanonen 8, durch  
Rotlandung hinter unseren Linien drei —  
ferner durch Luftangriff einen Fesselballon.  
Fünf unserer Flieger sind nicht zurückgekehrt.

## Ostlicher Kriegsschauplatz.

**Front des Generalfeldmarschalls  
Prinz Leopold von Bayern:**

In zahlreiche an Abschnitten rege Feuerlä-  
stigkeit. Vorstöße von russischen Streifabtei-  
lungen bei Baranowitschi und südlich von  
Stanislaw wurden zurückgeschlagen.

**Generaloberst Erzherzog Josef**

In den Waldkarpathen und in den Grenz-  
gebirgen der Moldau vielfach Vorfeldgefechte.  
**Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v.  
Nacken.**

Keine Änderung der Lage.

## Mazedonische Front.

Zwischen Wardar und Doiran-See täusch-  
ten die Engländer nach starkem Feuer durch  
Kommandos und Hurras einen Angriff vor.  
Unser Vernichtungsfeuer lag wirkungsvoll  
auf den besetzt erkannten feindlichen Gräben.  
**Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.**

## Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 7. April. abends (W. I. B. Amtl.)  
Bei regnerischem Wetter blieb die Artille-  
rietätigkeit im Westen gegen die der Vortage  
an Stärke zurück.  
Vom Osten und aus Mazedonien sind  
keine wichtigen Ereignisse gemeldet.

## Kaiserlicher Dank für die Kämpfer am Stocod.

Berlin, 7. April. (W. I. B. Amtl.) Seine  
Majestät der Kaiser richtete an den Oberbe-  
fehlshaber Ost, S. königliche Hoheit Prinz  
Leopold von Bayern das nachstehende Tele-  
gramm:

Allen Führern, die in dem planvollen  
Durchdenken den schönen Erfolg am Stocod  
vorbereiteten, und allen Truppen, die in un-  
aufhaltsamem Draufgehen ihn zu so vollem  
Gelingen brachten, spreche Ich Meinen Dank  
und Meine Anerkennung aus. Wilhelm.

## Luftangriff auf England.

Berlin, 7. April. (W. I. B. Amtl.) Am 5.  
dieses Monats nachts belegte ein deutsches  
Flugzeuggeschwader die in den Downs liegen-  
den Schiffe sowie Scheinwerfer und Befesti-  
gungsanlagen nordwestlich von Ramsgate  
ausgiebig und mit gutem Erfolge mit Bomben.  
Der Chef des Admiraltabes der Marine

## Wieder 134 000 Tonnen.

Berlin, 6. April. (W. I. B. Amtl.) Seit  
dem am 30. März veröffentlichten Tauchboot-  
erfolgen sind nach den bis heute eingegan-  
genen Sammelmeldungen weiterhin insgesamt  
134 000 Bruttoregistertonnen von unseren  
Booten versenkt worden.  
Der Chef des Admiraltabes der Marine

## Der Krieg mit Amerika.

### Haftbefehle gegen Deutsche

Washington, 6. April. Das Reutersche  
Bureau berichtet: Das Justizdepartement er-  
ließ Haftbefehle gegen etwa 65 Deutsche. Un-  
gefähr hundert deutsche Schiffe wurden in den  
verschiedenen Häfen beschlagnahmt und die  
Mobilisierung von Heer und Flotte und einer  
Küstenpatrouille von Unterseebooten angeordnet.

## Amerika wünscht keinen Abbruch.

W. I. B. Washington, 6. April. Von unter-  
richteter Seite verlautet, die Vereinigten Staa-  
ten brächen die Beziehungen zu Österreich-Un-  
garn, der Türkei und Bulgarien nicht ab,  
noch erklärten sie ihnen den Krieg, so lange  
sie nicht dazu gezwungen würden.

## Amerika und unsere Verbündeten.

W. I. B. Washington, 6. April. (Nichtamt.)  
Von unterrichteter Seite verlautet, die Vereinig-  
ten Staaten würden die Beziehungen zu Öster-  
reich-Ungarn, der Türkei und Bulgarien nicht  
abbrechen, noch ihnen den Krieg erklären, so  
lange sie nicht dazu gezwungen würden.

## Der „Conte di Cavour“ untergegangen.

Schweizer Grenze, 7. April. Das Bern.  
Tagbl. meldet aus sicherer Quelle aus Chiasso  
daß dieser Tage das italienische Linien Schiff  
„Conte di Cavour“ vom Typ der Klasse  
„Giulio Cesare“ untergegangen ist, hingegen  
hat sich die Nachricht von dem Untergang des  
italienischen Kriegsschiffes „Giulio Cesare“ am  
6. März nicht bestätigt.

## Locales und Vermischtes.

Camberg, 10. April. Der Schuhmacher-  
lehrling Hermann Rohlf (Sohn des  
Schuhmachermeisters Peter Josef Rohlf) von  
hier, hat bei der hiesigen Prüfungskommission  
seine Gesellenprüfung mit der Note „gut“  
bestanden.

## Trauerdrucksachen

liefert in kurzer Frist

Buchdruckerei Wilhelm Ummelung.

Verantwortlicher Herausgeber!  
Frau Wilhelm Ummelung, Camberg.

## Belgien im dritten Kriegsjahr.

Verständigung der Genter Hochschule und Verwaltungstrennung stehen in einem engeren Zusammenhang: jene ist die Vorbedingung für diese, wenigstens in der Zukunft insofern, als auf der Hochschule alle jene ständischen Beamten, Lehrer, Führer des Volkes herangebildet werden sollen, deren Flandern künftig, so Gott will, bedarf. Bisher gehörte eine eigene Auszubildung dazu, kein ständisches Wesen inmitten der belgischen Beamtenhierarchie zu bewahren. Höhere Bildung durfte sich in ständischem Gewand nur ganz verstoßen ans Licht wagen. Es ist eine der erhellendsten Erfahrungen der deutschen Verwaltung im dritten Kriegsjahr, daß sich, als man ihrer bedurfte, eine überraschend große Anzahl geistig selbständiger Männer unter den Flamen zu finden und dem Generalgouverneur zur Verfügung stellen. Die gemeinsame Arbeit, noch mehr die gemeinsamen Erfolge haben das Vertrauen der Flamen zu unseren christlichen Absichten gestärkt.

Der durch die englische Absperrung, in zweiter Linie durch allgemeine Folgen des Krieges hervorgerufene Mangel an Rohstoffen hatte die Zahl der Arbeitslosen in fast allen Gemeinden zu einer unerträglichen Plage werden lassen, die dadurch nicht besser wurde, daß gewisse Organe des National-Komitees die Nichtsteuer bereitzustellen, sie von der ehrsüchtigen Arbeit unter deutscher Aufsicht abhielten, ja sogar die solcher Arbeit für den Feind, z. B. als Diener an den Laboratorien der Genter Universität, absperrten. Mehr und mehr brach sich auch in belgischen Kreisen die Überzeugung Bahn, daß hier nur durch einen Abtransport nach Deutschland, wo sie jenen fähigen Einflüssen entzogen blieben, geholfen werden könne. Wenn bei der Ausübung dieser keineswegs leichten Aufgabe hier und da Mißgriffe vorgekommen sein mögen, die aber tunlichst bald wieder rückgängig gemacht worden sind, so tragen daran die belgischen Behörden ihr reichliches Teil Schuld; nicht nur, daß die Bürgermeister, teilweise unter dem Einfluß der Vertreter des Komitees, sich geweigert haben, die Listen der Arbeitslosen zu übergeben, sondern es ist immer wieder von Belgiern, die einer Abtransportierung vorbeugen wollten, verurteilt worden, daß die Behörden aus politischer, seltener aus persönlicher Rache die deutsche Obrigkeit irre zu führen suchten und Leute, die seit Jahren ihre eheliche feste Beschäftigung hatten, als Arbeitslose bezeichneten. Nicht eine Barbarei war die Wegführung der Arbeitslosen, sondern sie war geplant als ein Glied in der Kette jener sozialpolitischen Maßnahmen, die die Ausstellung für soziale Fürsorge im Sommer 1916 den Prüffeldern und den zahlreich aus der Provinz Herbeigeströmten vor Augen führte.

Unter die sozialen Maßnahmen muß man die vielen Verordnungen rechnen, die die Ernährung insbesondere der ärmeren Schichten der Bevölkerung sichern sollten. Belgien ist längst nicht mehr, wenn es das je zu Kriegszeiten gewesen ist, das Land, wo Milch und Honig fließt; strenge Strafen bedrohen den Wucher mit Lebensmitteln. Den Verboten der Verwendung von Speisefett zu Schmierzwecken, der Verarbeitung von Obst in den Brennerien, der Aufpeicherung von Kalbfleisch in Getreideräumen oder größerer Fleischvorräte in Privathäusern, der Verwendung von Sahne zu Genußzwecken, des Augenbadens, der Verabreichung von Vollmilch an Tiere, abgesehen von Kälbern unter 14 Tagen sowie der Abschachtung von Rindfleisch ist die Einführung zweier fettloser Tage in der Woche, das Verbot der Verabreichung von Schweinefleisch am Samstag und von mehr als einem Fleischgang bei jeder Mahlzeit, endlich die Einführung zweier fleischloser Tage in allen Wirtschaften und Speisestätten gefolgt. Hand in Hand damit ging eine Verschärfung der Fleischbeschlau, gingen Bestimmungen über den Handel mit Rindvieh und Schweinen, den Handel und die Herstellung von Butter, eine Regelung der Bierverteilung zwecks gleichmäßiger Verteilung auf die Brauereien, eine Einschränkung der Fischerei

erlaubnis. Höchstpreise wurden festgelegt für Butter, Karloffeln, für Zwiebeln (allerdings nur vorübergehend), Mehl, Meise, Brot und Brotgetreide, für Zucker, Melasse, Rübenzucker, für Dängemittel. In allen Fällen traten daneben Verordnungen über den Handel. Als sich herausstellte, daß die Verhältnisse eine größere Sparanleihe mit Licht und Kohle verlangten, wurde der Ladenstempel der meisten Geschäfte auf 7 Uhr festgelegt, der Schluß der Hausbeleuchtung auf 9 Uhr und der nichtöffentlichen Restaurants, der Theater und Lichtspielhallen auf 10 Uhr. Noch weiter zu gehen verbot vor allem die Märsch auf unsere Soldaten und Milanten. Die öffentliche Beleuchtung wurde auf ein Mindestmaß herabgesetzt, die Lichtreklame verboten, der Tramwaybetrieb eingeschränkt.

Um die Gesundheit der Bevölkerung wie unserer Truppen zu schützen, wurden Verordnungen über die Antibiotikose, die Verstärkung der Märsch, die Bewertung der Tierkadaver (wodurch zugleich wertvolle Rohstoffe gewonnen wurden) erlassen. Die Verhältnisse von Seite wurde unter Aufsicht gestellt, um schädlichen Nachahmungen vorzubeugen, die Verhältnisse der Arbeiterdelegierten zur Aufsicht der Bergwerke wurden erweitert. Die Bestimmungen gegen die Arbeitsscheuen wurden verschärft, für die Schulhygiene wurde gesorgt.

Mit dem fortschreitenden Abbau des Moralismus und dem getriebenen Ausbau der belgischen Steuergeleihe (insbesondere der Grundsteuer, Einkommensteuer, der Steuern auf wirtliche Einkünfte und Nebenbezüge) haben sich trotz der Kriegsnöte die finanziellen Kräfte des Landes gehoben, so daß den Provinzen eine monatliche Kontribution von 50 Millionen Frank für Heeres- und sonstige Zwecke der belgischen Macht auferlegt werden konnte. Sie wird diesmal zunächst für sechs Monate von den Militärgouverneuren und Zivilpräsidenten erhoben werden.

Von den äußeren Schicksalen Belgiens ist nicht viel zu berichten: die militärische Lage hat sich trotz aller Versprechungen des Bierverbandes nicht geändert. D. K.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

### Ein neues deutsches Kaperschiff.

Aber die Fahrt eines neuen deutschen Kaperschiffes im Atlantik meldet die französische Post „Cambroune“, die in Rio de Janeiro mit Seeleuten des von dem neuen Kaperschiff versenkten Schiffes anlangte: Das Schiff soll zwei Kanonen mit 10,5-Zentimeter-Geschützen und 16 Maschinengewehre als Bewaffnung haben. Es trägt drei Masten, wodurch es das Aussehen eines harmlosen Seglers hat, besitzt aber starke Motoren als Triebkraft und ist auch mit einem mächtigen, drahtlosen Apparat versehen, der dem Schiff ermöglicht, den drahtlosen Verkehr auf dem Ozean zu belauschen. Die Besatzung bilden 64 Mann unter dem Kommando des Grafen Lutzer. Das Schiff soll um Weihnachten herum aus Deutschland abgefahren sein und den Namen „Secadler“ führen. Es soll für 18 Monate Proviant und viele Munition an Bord haben. Als es den Rauffahrtsschiffen begegnete, führte es die norwegische Flagge, die durch die deutsche Kriegsfahne ersetzt wurde, als der „Secadler“ die Schiffe angriff. — Diese Nachricht wird gerade jetzt, da die „Möwe“ von ihrer zweiten erfolgreichen Fahrt heimgekehrt ist, in jedem deutschen Herzen Genugung und Jubel wecken. England kann die deutsche Flagge nicht vom Weltmeer verschwinden machen.

### Der U-Boot-Krieg.

Die „Jücker Post“ erzählt aus privater Mitteilung von aus England zurückgekehrten Neutralen, daß sich die Wirkungen des verhängnisvollen Unterseeboot-Krieges bereits in ersterem Maße geltend machen, als man nach den Erfahrungen der Bierverbandsprelle annehmen mußte. Der Schiffsverkehr aus englischen Häfen wird immer mehr unterbunden, nach einzelnen neutralen

Staaten fast völlig. Kürzlich erwähnte der Vörsenbericht des „Manchester Guardian“, daß in den letzten vier Wochen von Manchester aus nur ein einziges Schiff nach Indien abfuhr, nach China überhaupt keines.

### An der Westfront.

Italienische Blätter melden von der französischen Front, im Vormarsch der Verbündeten an der Westfront sei eine unvermeidliche, durch das schwierige Gelände und den erbitterten Widerstand des Feindes verurteilte Störung eingetreten. Die Agentur Dabos betont in ihrer neuerlichen Berichterstattung, daß die Schwierigkeiten, mit denen die Franzosen zu kämpfen hätten, wuchsen, je mehr sie sich der feindlichen Rückzugslinie näherten, da die Deutschen auf vorgeschobenen befestigten Stellungen einen immer stärkeren und erbitterten Widerstand leisteten. Zwischen Somme und Aisne ist der Vorstoß der Franzosen, wie diese Agentur betont, auf eine ziemlich fest ausgebaute Linie gestoßen, so daß es möglich werden würde, die Angriffe nimmermehr gemäß den Methoden des Stellungskrieges wieder aufzunehmen. Den Vörsenblättern zufolge vernahmt sich der französische sozialistische Abgeordnete Deguise, der mit dem Präsidenten der Republik zusammen das von den Deutschen geräumte und zerstörte Gebiet besichtigte, in der „Humanité“ energisch gegen die Behauptung französischer Blätter und selbst der Kavazagentur, wonach die Deutschen vor dem Verlassen der französischen Gebietsteile die Brunnen vergiftet hätten. Wie er sich selbst habe überzeugen können, sei dies nirgends der Fall gewesen.

### Sarrails Armee hungert.

Ein aus der englischen Gefangenenschaft aus Saloniki entfloher Bulgar berichtet, wie Sofioter Blätter melden, daß die Bierverbandsarmee in Saloniki auf den Tag und Kopf 100 Gramm Zwieback und jeden dritten Tag ein Bierbrot und Brot erhielt. Gleich war eine große Seltenheit, bestenfalls kamen Knochenbrühen und einmal wöchentlich Fleischkonferven auf den Tisch. Als Frühstück dienten drei Oliven. Ein in der Dobrudschka gefangener und von dort entfloher Bulgar erzählt, daß dort Hunger und Unzufriedenheit bei den Russen herrschte, es sei nicht besser als in Bekarabien. Die Soldaten dächten nur noch an einen halbtägigen Frieden. Zwei bei Saloniki gefangene Engländer wissen viel von Hunger und Verzweiflung zu berichten, sowie von immer mehr zunehmender Fahnenflucht.

## Die Fahrt der „Möwe“.

Ein Vortrag des Kommandanten Grafen Dohna.

Aus einem ungemein interessanten Vortrag, den der Kommandant S. M. Hilfskreuzers „Möwe“, Kapitän zur See Burggraf und Graf von Dohna-Schlöben, vor einem kleinen Kreis von Vertretern der deutschen Presse hielt, seien noch einige bemerkenswerte Einzelheiten von der abenteuerlichen und dabei so außerordentlich erfolgreichen Kreuzerfahrt der „Möwe“ hier wiedergegeben: Mein Programm — so erzählte Graf Dohna — war, zunächst den Kreuzerriegel auf den Haupthandelslinien (Treffs) zu führen. Als erste kam natürlich die Straße nach Nordamerika in Betracht. Gleich der erste Gang glückte. Es war ein großer Dampfer „Voltaire“, mit riesigen Fleischtransporten und dazu eingerichteten Kühlräumen. Ich habe überhaupt die Beobachtung gemacht, daß alle von Amerika nach England fahrenden Dampfer mehr oder minder wertvolle Ladung hatten, während die von England nach Amerika gehenden in Ballast fuhren. Die nächsten zehn Tage bin ich dann im ganzen nordatlantischen Ozean getreut. Ich nahm ungefähr an jedem Tag drei Dampfer durchschnittlich. Darunter den großen Biertransportdampfer „Georgie“. Alle im allgemeinen bei recht schlechtem Wetter und hohem Seegang.

Als letztes Schiff in dieser Periode wurde der Dampfer „St. Theodor“ weggenommen, der 7000 Tonnen Kohle aus Amerika für Italien an Bord hatte, danach also eine besonders willkommene Beute darstellte. Wir näherten die

Kohle für uns selbst, und der Dampfer als Hilfskreuzer ausgerüstet und mitgenommen, indem wir ihm eine von einem anderen belgischen Dampfer weggenommene Telegraphie gaben, sowie zwei kleine Infrarot-Gelüste, die wir zu diesem mitgenommen hatten, hinaufbrachten. Kommandant des so entstandenen Hilfskreuzers war S. M. Hilfskreuzer „Geier“, wurde der Kapitänleutnant Wolff. Der „Geier“ betrat sich dann auch insofern am Krieg, als er einige sehr wertvolle Segel wegnahm. Schließlich mußte er aber werden, weil das Schiff und die Mannschaft abgenutzt waren.

Der „Geier“ fuhr in die südamerikanischen Gewässer, während ich selbst mit der „Möwe“ in der Richtung auf Kapstadt ging. Es anzunehmen, daß dort sehr starker Verkehr auftreten sein würde, hauptsächlich infolge Sperre des Mittelmeeres durch unsere U-Boote. Diese Annahme trug jedoch. Wir trafen der ganzen Strecke nur einen einzigen neuen Dampfer. Später erfuhr ich, daß in Südamerika große Kohlennot herrsche und die Dampfer folgedessen dort keine Kohle bekämen.

verließ dann bald jene Gegend und ebenfalls in den südamerikanischen Gewässern. Die englische Marine scheint es aufzugeben zu haben, dort ihre und die neutrale Schiffe zu schützen. Wohl aber wehrt diese Schiffe ihre Trecks so oft wie möglich, so daß es ganz leicht war, sie zu finden. Das letzte der Schiffe viel Kohle und Zeit, ein für sehr günstiges Moment. Die englische Marine war zu Anfang dort nur durch kleinen Kreuzer „Amethysta“ vertreten. Es wurde die Flotte dort auf 4 Kreuzer und mehrere Hilfskreuzer verstärkt. Nur ein hatte ich eine Begegnung mit einem englischen Hilfskreuzer, der, wie ich wußte, acht 17-Zoll-Geschütze, also eine viel stärkere Bestückung als ich an Bord hatte und auch, wie ich annahm, schneller war als mein Schiff. Tatsächlich über uns trotz achtsamer Verfolgung und dem er funktentelegraphisch alle anderen Kriegsschiffe zu Hilfe rief, nicht ein.

Ende Februar gingen wir wieder nach Norden, da wir von vornherein die Absicht hatten, im März wieder nach Hause zu kommen. Wir befanden uns nun in denselben Trecks, wie schon auf der Ausreise einige 6000 Tonnen versenkt hatten. Der Wadgang des Dampferverkehrs in jenen Gegenden war geradezu auffällig. Bei der Rückreise fand auf derselben Stelle, bei der ich bei der Ausreise 25 neutrale Dampfer gesehen hatte, noch einen einzigen. Offenbar wiederum der großen Erfolge unseres U-Boot-Krieges ein Beweis, daß die Neutralen es doch nicht aufgegeben haben, für die Engländer weiterzufahren. Einmal, mit der „Diak“, kam es zu einem schweren Gefecht. Der Kampf dauerte 20 Minuten auf eine Entfernung von 1800 bis 900 Metern. Die Leute auf der „Diak“ nahmen sich sehr brav. Nur schossen sie nicht. Ich selbst erzielte 25 Treffer auf den feindlichen Handelsschiff, die „Diak“ nur Treffer, die allerdings Glück hatten und recht empfindlich schädigten.

Die Heimfahrt war wieder vom Meeresausserordentlich begünstigt. Auch hier hatten die Engländer wissen müssen, daß die „Möwe“, wenn überhaupt, da sie ja nur im April Proviant hatte, im März und zwar an den Neumondtagen durchzubringen vermag würde. Sie hatten auch zahlreiche Aufklärungs- und Wachschiffe ausgesandt, aber so geschicklich wir sein einziges zu Gesicht bekamen, indem wir bei hellem Wetter und klarem Sonnenschein bei einer Sichtweite von 40 Kilometern fuhren und bei Nacht ebenfalls völlig klarer Wetter, auch starkes Nordlicht hatten, so daß von einer Nacht eigentlich nicht recht die Rede sein konnte. Die englische Marine, deren Tapferkeit wir immer anerkannt haben, ist also vielleicht doch neuerdings nicht mehr so geschickt geworden, wie wir es bisher annahmen. Das erste Schiff, das wir sahen, war ein deutscher Frischdampfer. Er begrüßte uns bezeichnenderweise mit dem Signal „Stoppen Sie sofort!“ und begann, das Geschütz auf uns zu richten.

## Drohnen.

17] Roman von M. Berger.

(Schluß.)

„Hedwig!“ rief er heftig und lächelte ihre Augen und Mund.

Es klopfte.

Doktor Haller verzog schnell die Wange.

„Wenn man dich hier sieht, es wird Dr. Beer sein, der mich zu sprechen wünscht!“ „Offne, ich will es so!“ entgegnete sie „inisch.“

Doktor Haller kam ihrem Wunsch nach und wenige Augenblicke später standen Gräbel, seine Frau und Doktor Beer im Zimmer.

„Bravo, gnädiges Fräulein, bravo!“ rief Doktor Beer Hedwig zu. „Jetzt ist alles gut: Sie haben den Mut gefunden, das zu tun, was ich im stillen erlehnte!“

Hedwig reichte ihm dankbar die Hand, die er ehrfurchtsvoll an seine Lippen führte, dann wandte sie sich an Frau Gräbel.

„Sie werden sich wundern, Frau Gräbel, mich hier zu finden!“

„Durchaus nicht!“ entgegnete diese. „Da ich ja weiß, was zwischen euch getrieben ist, Kinder. Ich hätte es gerade so gemacht: jeder ist sich selbst der Nächste; mag die Gesellschaft die Nase rümpfen oder nicht.“

„Ich danke Ihnen!“ sagte Hedwig.

„Bravo, Hedwig!“ lachte Irene, die glückselig auslachte. „Der arme Herr Direktor war fast veräppelt. Was ist denn dabei, daß du hier bist?“

„Ich komme doch aus hierher. Du läßt nachher mit uns nach Hause, Marie wird dich bei deinen Eltern entschuldigen. Mein Verlobungsfeiertag ist nämlich heute, wie findest du das? Ich kann dir gar nicht sagen, wie wir uns freuen!“

„Ich wünsche dir aufrichtig Glück, liebste, beste Irene,“ rief Hedwig erfreut aus und lächelte beglückwünschend die Freundin herzlich ab.

„Nun zur Hauptsache, meine Herrschaften,“ sagte Gräbel mit feierlichem Ton und gab sich ein gewichtiges Ansehen. „Herr Fabrikdirektor Doktor Haller, ich habe die Ehre Ihnen mitzuteilen, daß Sie nach vorläufiger Schätzung mit mehr als fünfzehnhundert Stimmen Mehrheit zum Reichstagsabgeordneten gewählt sind. Gott verleihe seine Gerechten nicht!“

„Gewählt! ich bin gerechtfertigt!“ rief der Fabrikdirektor aus, und Tränen der Rührung iraten in seine Augen.

„Jetzt werden wir endlich einmal im Parlament durch einen Mann vertreten sein,“ meinte Gräbel lächelnd, „der sein Handwerk versteht. Hören Sie, meine Herrschaften, von der Straße her den Ruf: Glückwunsch! Ja, ja, mein Herr Schwiegervater ist sehr stolz. Imponiert mir; heute über acht Wochen soll die Hochzeit sein! Das ist gewiß die allerneueste Nachricht von sehr großer Wichtigkeit!“

Alle gratulierten dem jungen Brautpaar.

„Mein Glück, Friedrich, habe ich eigentlich dir und deinen sehr vernünftigen Wählern zu verdanken,“ sagte Doktor Beer scherzend. „An dem Tage nämlich, an dem Doktor Haller gewählt wird, so bestimmte mein arauamer

Schwiegervater, soll meine Verlobung gefeiert werden.“

„So habe ich gesagt,“ lachte Gräbel und hielt sich die Hüften.

„It das nicht grausam, Hedwig?“ wandte sich Irene an die heller aussehende Freundin, die jetzt, nachdem ihr Geliebter gewählt worden, nicht mehr an der Zustimmung ihrer Eltern zweifelte. „Wenn der Herr Direktor heute nicht gewählt worden wäre, hätte ich noch fünf Jahre warten müssen, dann aber hätte mich seiner gewollt.“

„Ich hätte dich doch genommen, Lieb!“ scherzte Doktor Beer.

„Aber Herr Gräbel, wie kann man so grausam sein?“ fragte lachend der Direktor.

„Da kennen Sie den schlecht,“ versetzte Frau Gräbel trocken, „wenn ich nicht wäre, würde er überall seinen Kopf durchsetzen!“

„Aber Schwiegermama, wer wird denn so aus der Schule plaudern!“

Es klopfte, und auf das herein des Doktors trat er mit und mit finsterner Miene der Kommerziant ein. Er begrüßte die Gesellschaft nur kurz und warf seiner erbleichenden Tochter einen großen Blick zu. Bei seinem Eintritt zog sich die Familie Gräbel zurück und ließ den Kommerziant mit seiner Tochter und dem Direktor allein.

„Bei meiner Ehre, das ist stark!“ sagte der Kommerziant nach einer kurzen Pause der Verlegenheit. „Du in diesem Hause, Hedwig, jeder Sitte und Erziehung bar!“

„Herr Kommerziant, Sie beschimpfen meine Braut!“ sagte sich Doktor Haller in das Mittel.

„Wer gab Ihnen das Recht, Herr Reichstagsabgeordneter, mich hier zur Rede zu stellen?“ fragte der Kommerziant groß, indem er den Direktor mit verächtlichem Blick von oben hin unten maß.

„Ich ... Vater!“ rief Hedwig.

„Dann entschuldigen Sie, ich habe mich geirrt. Ich glaube meine Tochter hier zu finden: ich sehe mich aber einer mir von heute ab völlig fremden Dame gegenüber!“ sagte der erbitterte Vater Hedwigs, und mit einem kaum bemerklichen Grinsen verließ er das Zimmer.

„Vater, Vater!“ rief Hedwig erblassend aus und sank dann, heftig weinend, an den Fuß des Geliebten.

„Armes Lieb!“ Du opferst viel mehr als ich verdiene!“ flüsterte dieser aus tiefster Erschütterung. „So groß und edel wie du bist, werde auch ich sein! Hedwig, folge deinem Vater.“

„Nein, Friedrich,“ entgegnete diese fest, „Ich will mein Glück; für mich und Dänke hat die Grenze erreicht.“

„Hedwig, mein süßes, trauriges Weib!“ rief dieser voll Rührung.

Mit ein paar Worten weichte der Fabrikdirektor die Freunde in das ein, was sich soeben ereignet hatte.

„Fräulein Hedwig,“ sagte Frau Gräbel und strich solend über das weilige Haar des weinenden Mädchens, „Ihr Herr Vater wird sich's schon überlegen, bis dahin betrachten Sie mein Haus als das Ihre!“

„Gewiß, Fräulein Hedwig,“ stimmte Gräbel seiner Frau bei. „Beruhigen Sie aber uns; ich kenne Ihren Bräutigam von Vater; er hat einen

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Im Anschluß an die Diäten-Verhandlungen im preussischen Abgeordnetenhaus war von der Regierung eine Vorlage für den Reichstag in Aussicht gestellt worden, die eine Erweiterung der Freifahrtrechte der Reichsboten bringen sollte. Die Freifahrt sollte auf die ganze Legislaturperiode ausgedehnt werden und die schon fertige Vorlage dieserhalb dem Reichstag noch vor Ostern zugehen. Nun, da die preussische Diätenvorlage im Herrenhause gescheitert ist, wird, sicherem Vermuten nach, auch die Reichstagsvorlage über die Freifahrt der Abgeordneten nicht mehr vorgelegt werden. Sie wurde bereits zurückgezogen.

\* Wie verlautet, soll der nationalliberale Antrag, der eine völlige Umgestaltung der Zusammenlegung des preussischen Herrenhauses bezweckt, im Abgeordnetenhaus noch in der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten verhandelt werden. Die Antragsteller wünschen, daß die Reform des Herrenhauses mindestens gleichzeitig mit der Reform des preussischen Wahlrechts erfolgt.

### Österreich-Ungarn.

\* In einer Unterredung mit dem Herausgeber des Wiener Fremdenblattes sagte der österreichische Minister des Aushern, Graf Czernin, daß das russische Volk jeden Tag einen ehrenvollen Frieden mit den Zentralmächten haben könne, sobald es einsehe, daß die Fortsetzung des Krieges ein Verbrechen ist. Der Tag wird kommen, da die Völker der Monarchie den Lohn für ihr Selbsterhalten erhalten werden. Graf Czernin meinte weiter, nur eine Friedenskonferenz aller kriegführenden Staaten sei der Weg, um zu einem allgemeinen Ende zu kommen. Der Zusammentritt einer Konferenz müsse aber keine Änderung der Kriegführung bedeuten. Während dieser Tage könne der Kampf fortgesetzt werden. Graf Czernin betonte, daß Österreich-Ungarn einen ihm aufgezwungenen Verteidigungsrieg führe, dessen Zweck die gesicherte, freie und ungehinderte Entwicklung der Monarchie sei. Bürgschaften für den Bestand und die Existenzmöglichkeit der Monarchie müßten erreicht werden. Sobald die Gegner ihre unerfüllbaren Ideen, uns zu zerstückeln, fallen ließen, stünde den Verhandlungen nichts im Wege.

\* Im ungarischen Abgeordnetenhaus wurde von den oppositionellen Abgeordneten der Antrag eingebracht: Das Haus möge erklären, unser Land und unsere Monarchie hat nicht dem russischen Volke, sondern dem russischen Absolutismus den Krieg erklärt. Wenn uns auch heute das Ringen der Waffen die russische Armee als Gegner gegenüberstellt, so ist es doch unser ehrlicher Wunsch, daß das russische Volk unter allen Umständen im Genuß der erkaufte verfassungsmäßigen Freiheiten verbleibe.

### England.

\* Die Engländer müssen sich den Leibgürt enger schnallen. Im Oberhause hat Lord Devonport am 23. d. Mts. noch einmal mit Nachdruck auf die Notwendigkeit hingewiesen, mit den Lebensmitteln sparsam umzugehen. Er sagte, die Regierung solle es noch einmal mit der freiwilligen Rationierung versuchen. Die zwangsweise Rationierung habe den einen Nachteil, daß es acht Wochen dauere, ehe sie durchgeführt werden könne. Vor allem sei eine Einschränkung des Provisionsverbrauchs notwendig.

### Norwegen.

\* Die Beunruhigung wegen der deutschen Sperre im Eisemeer nimmt zu. Eine Interpellation im Storting veranlaßt von der Regierung schleunige Maßnahmen, um die durch die Sperre bedrohte Frühjahrsfischerei, namentlich den Seehundfang, zu schützen. Wisse sie eingestellt werden, so bedeute das einen Verlust von 23 Millionen und ein unermeßliches Unglück für Finnmarken. Eine Fischerflotte von 20 Schiffen mit 2500 Fischern würde außer Dienst gesetzt. Der Minister des Ausherns antwortete: Die norwegische Regierung hat bei

dem deutschen Gesandten Protest gegen die Eisemeer-Sperre eingelegt. In dem Protest wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Fänge und Fischereten in Finnmarken außerhalb der Territorialgewässer vorgehen müßten und daß die norwegischen Hoheitsrechte bis vier Seemeilen von der Küste entfernt gingen.

### Amerika.

\* Wie es scheint, macht man in den Vereinigten Staaten die größten Anstrengungen, auch Brasilien in den Krieg zu ziehen. Der New York Herald behauptet wenigstens, in der öffentlichen Meinung Brasiliens herrsche Empörung wegen des schwächlichen Tones des offiziellen Protestes gegen den Taubbooskrieg und man wünsche allgemein einen Bruch mit

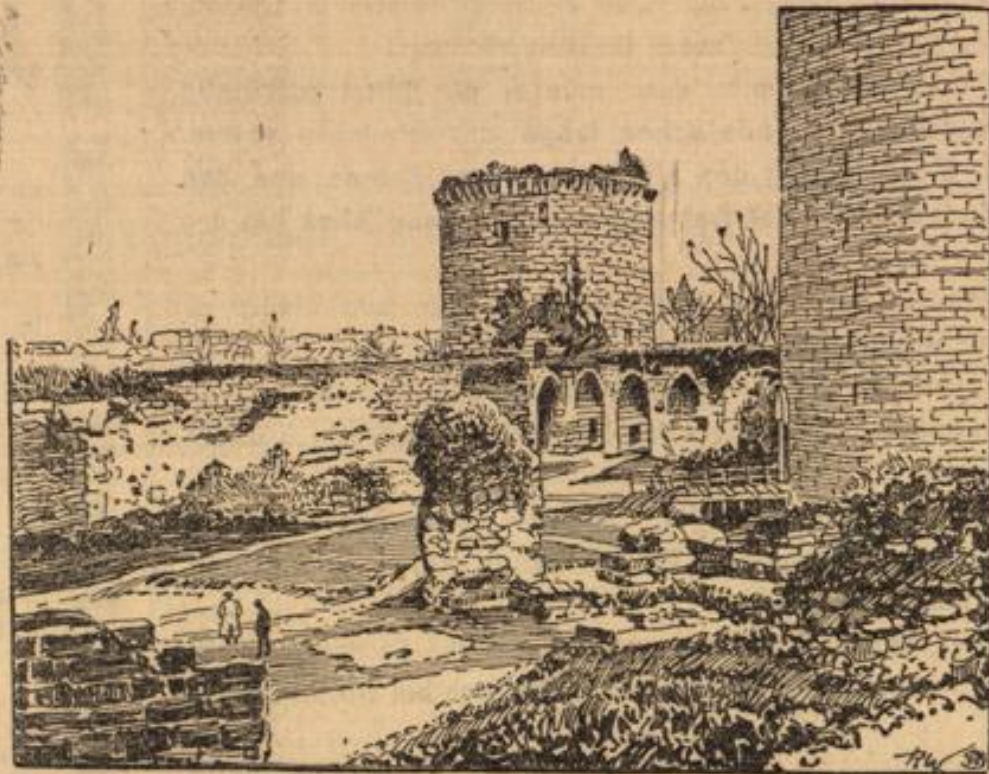
Brasilien nur noch frisch verkauft werden. Gingen wird das holländische Halbprodukt, gefahenes Puschel-Weiß, nach Verebelung in Hannover, weitergeführt. Die verschiedenen im Handel befindlichen Puschel-Weißer, deren Verkauf noch einige Wochen dauern dürfte, stammen aus der Zeit vor der Rationierung.

## Von Nah und fern.

Der erste Brief des Prinzen Friedrich Karl von Preußen enthält folgende Schilderung seiner Verwundung und Gefangennahme: „Im Luftkampf wurde mir über den feindlichen Linien in den Motor geschossen, etwa 4 Kilometer vor unseren Linien. Ich hatte einen Kampf mit einem Engländer und wurde aus den Wolken rückwärts von einem zweiten an-

## Coucy le Chateau.

Zur Sprengung der bombensicheren Gemäße des Schlosses.



Daß wir den unseren Gegnern überlassen Ge-  
ländezeiten im Westen auf jede Weise militärisch  
unbrauchbar machen, gereicht den Feinden zu hohem  
Verdruß. Natürlich reden sie dabei wie üblich von  
„Vandalismus“ und ähnlichen schönen Sachen. Auch  
die Amerikaner schließen sich jetzt diesem Witzge-  
spräch an. Ganz besonders hat es ihnen die Schloßruine  
von Coucy angetan. Diese Ruine liegt zwischen

Chauny und Soissons und ist in Frankreich bisher  
fast unbekannt geblieben. Jetzt nachdem sie gesprengt  
wurde, soll sie plötzlich einen eigenartigen kulturhisto-  
rischen Wert besitzen. Die Zerstörung der bomben-  
sicheren Gemäße war eine absolute militärische Not-  
wendigkeit, das Schloß selbst hatte nicht mehr kultur-  
historischen Wert als Dugende von anderen Ruinen  
aus.

Deutschland. Die Entschlüsse des Kongresses  
in Washington dürften von entscheidender  
Bedeutung auf die Lage in Rio de  
Janeiro sein.

\* In Mexiko sind schwere Unruhen  
ausgebrochen. Nach Texas kommende Reisende  
erzählen, daß in der Gegend der Oselder bei  
Ministilla im Staate Veracruz eine Schreckens-  
herrschaft aufgerichtet sei, alle Tätigkeit bei den  
Quellen sei seit dem 9. März eingestellt, viele  
Menschen seien von der Revolutionären getötet  
worden, unter ihnen der englische Direktor der  
Oselder und sein englischer Kassierer.

## Volkswirtschaftliches.

Verbot schädlicher und unnötiger Konserven.  
Seit langem wird Klage darüber geführt, daß Fische  
und Seemuscheln, die sich den Winter über halten  
können, unnötig der Konserbierung unterworfen  
würden, damit gewisse Industrien Gewinne heraus-  
ziehen könnten. Diese Vorwürfe sind zum Teil be-  
gründet. Es sind jetzt, wie die Mitteilungen aus  
dem R. G. A. bekanntmachen, Vorkehrungen ge-  
troffen worden, um die Wiederholung derartiger  
Vorkommnisse unmöglich zu machen. Für die Kon-  
servierung von Fischen sind Vorschriften in Kraft  
getreten, die nur noch eine beschränkte Verarbeitung-  
weise (Gallerte, Essig, Salz) zulassen. Gegen die  
überhandnehmende Konserbierung von Muscheln wird  
mit aller Energie vorgegangen. Die Muscheln dürfen

gegriffen. Ich ging sofort in Kurven herunter  
gegen unsere Linien, doch kam ich bei dem  
starken Gegenwind nicht mehr ganz herüber.  
Beim Landen wurde ich in der Luft in den  
rechten Fuß getroffen. Ich machte aber trotz-  
dem eine laubere Landung, an der Frenberg  
(gemeint ist Hauptmann Fritz v. Frenberg, der  
frühere Fluglehrer des Prinzen) seine Freude  
gehabt hätte. Zum Vernichten der Maschine  
hatte ich keine Zeit mehr, da ich aus den Gräben  
stark beschossen wurde. Als ich forttrante, erhielt  
ich einen Schuß in den Rücken durch den Magen  
und wurde gefangen.

Schutz des Ingenieurtitels. Eine kaiserliche  
Verordnung, auf Grund welcher die Be-  
zeichnung „Ingenieur“ Rechtsschutz erhält, ist in  
Österreich erlassen worden. Dieser Titel darf  
in Zukunft nur noch von Personen geführt  
werden, die eine technische Hochschule absolviert  
und die Staats- oder Diplomprüfung abgelegt  
haben. Für Personen ohne diese Vorbildung,  
insbesondere auch für die Absolventen der tech-  
nischen Mittelschulen sind Übergangsbestimmungen  
vorgelesen.

Der Koffer des Grafen Bernstorff.  
den die Behörden in Halifax beschlagnahmt  
hatten, wurde im Londoner Auswärtigen Amt  
in Gegenwart des schwedischen Gesandten, der  
mit der Wahrung der deutschen Interessen in

England betraut ist, geöffnet. Aber den Inhalt  
des Koffers wurde der Öffentlichkeit nichts mit-  
geteilt.

Deutsche Kinder in Holland. Der alt-  
katholische Erzbischof von Utrecht hat 75 alt-  
katholische Schulkinder aus Deutschland für  
vier Wochen nach Holland zwecks besserer Er-  
nährung eingeladen. Die Kinder werden in  
altkatholischen Familien in Utrecht und Schiedam,  
sowie in den Ferien in der Heimat der altkatholischen  
Kirche Hollands untergebracht.

Von Pommerns Hindenburgspende.  
Mit den in den letzten Wochen nach Essen-  
Land versandten Fettsäuren steigen die bis-  
herigen Sendungen aus Pommerns Hindenburg-  
spende auf über 390 000 Pfund an.

Gefängnisbrand in Stuttgart. In Stutt-  
gart brannte nachts das Gefängnis der Stadt-  
direktion nieder. Die Gefangenen konnten vor-  
her in Sicherheit gebracht werden. Der Gesamt-  
schaden ist bedeutend.

Das neue Polen. Über die Geschäfts-  
sprache der Stadtverwaltungen im General-  
gouvernement Warschau, ausgenommen die  
Landeshauptstadt Warschau, bestimmt eine Ver-  
ordnung das Folgende: Die Geschäftssprache ist  
polnisch, ebenso für alle Bekanntmachungen, An-  
ordnungen, Veröffentlichungen und Urkunden.  
Jedoch ist im Schriftverkehr mit den deutschen  
Behörden stets eine beglaubigte deutsche Über-  
setzung beizufügen. — Mit dem 1. April hat die  
durch Verordnung vom 9. Dezember des Vor-  
jahres errichtete polnische Landesdarlehenskasse  
ihre Tätigkeit aufgenommen. Damit tritt ein  
großes staatliches Finanzinstitut ins Leben, das  
die polnische Währung einführt und Ordnung  
in die gegenwärtigen, unhaltbar gewordenen  
Geldumlaufverhältnisse bringen soll. Das End-  
ziel des Finanzinstituts, das für das gesamte  
Wirtschaftsleben Polens die größte Bedeutung  
hat, ist die gängliche Ausschaltung des Rubels  
als gesetzliches Zahlungsmittel in Polen.

## Zeichnet die sechste Kriegsanleihe!

Grey erblindet. Der ehemalige englische  
Ministerpräsident Grey, ein eifriger Vertreter  
des Kriegsgebanst in England, ist nach den  
Berichten Londoner Blätter von vollständiger  
Erblindung bedroht, die auch durch eine Ope-  
ration nicht behoben werden kann. Die Ärzte  
bezeichnen Greys Zustand wegen einer gleich-  
zeitig auftretenden Herzkrankheit als lebens-  
gefährlich.

Die englischen Amazonen. Die zwei  
ersten englischen Bataillone weiblicher Kri-  
gstruppen unter dem Kommando der Weiber-  
obersten Miss Atkinson und Miss Finlay sind  
Schweizer-Regimenten zufolge ausgeschiedel und  
stehen zur Abreise nach der französischen Front  
bereit.

Für die neue Zeit einen neuen Kalender  
begehrt man in Russland. Die Petersburger  
Stadtverwaltung hat die provisorische Regierung  
erlaubt, den gregorianischen (auch bei uns  
geltenden) Kalender in Russland einzuführen.

## Gerichtshalle.

Kassel. Die hiesige Strafkammer verurteilte den  
Instrumentenmacher und Buchbinder Ludwig Heile  
wegen gemeinschaftlicher Erpressungen, Grab-  
schändungen u. m. zu drei Jahren Zuchthaus und  
fünf Jahren Ehrverlust. Heile hatte vor einigen  
Monaten schamlose Erpresserbriefe an die Witwen  
von Fabrikanten gerichtet und unter Androhung von  
Tod oder Schändung der Grabdenkmäler große  
Summen zu erlangen versucht.

Magdeburg. Das Landgericht verurteilte im  
Verurteilungsvorgang die Wildschänderin Th. Baum  
und ihre Stiefmutter Anna Jörlich, die gemein-  
schaftlich Bollmüll mit einem Wasserlauf von 20  
bis 40% verkauft hatten, zu 6 Wochen Gefängnis  
und 300 Mark Geldstrafe bzw. 3 Wochen Gefängnis  
und 150 Mark Geldstrafe. Das Schöffengericht  
hatte die Angeklagten in erster Instanz nur zu der  
genannten Geldstrafe verurteilt.

harten Kopf, aber er liebt Sie und deshalb  
wird noch alles gut werden!“  
„Ich will es hoffen!“ erwiderte Hedwig mit  
einem Blick nach oben.

Nach einigen Tagen fanden Fischerknaben  
die Leiche des Herrn von Hupfer und seines  
Mörders.

Der Stolz der Kommerziantin wurde durch  
diesen Schlag gebeugt, als aber Otto Lang in  
die Fußtapfen des ermordeten Vaters trat, dem  
Kempfer huldigte, Unkummen in der leicht-  
sinnigsten Weise verschwendete, das Geschäft des  
Vaters vernachlässigte und schließlich wegen  
einer Länger in ein Duell verwickelt wurde,  
daß zu einem Skandal ausartete, da empfand  
sie es als eine Strafe des Himmels für die  
Verhöhnung der Tochter, die längst die glückliche  
Gattin des hochangesehenen Fabrikdirektors ge-  
worden war. Sie verurteilte ihren Gatten  
wieder zu hängen, aber vergeblich. Erst als  
der Kommerziant erfuhr, daß der älteste Sohn  
seiner Tochter in der Taufe, der er fernblieb,  
und der auch die Kommerziantin fernblieb,  
wählte, seinen Namen Gustav erhalten habe, da  
schmolz das Eis in des harten Mannes Brust,  
und er bot seinem Schwiegersohn und seiner  
Tochter die Hand zur Verählung.

Um seines Weibes willen vergaß der  
Fabrikdirektor alle Unbill, die ihm der harte  
Mann angetan, und er schlug freudig in die  
dargebotene Hand.

Ende.

## Blumen und Kränze im Altertum.

Von Oskar Ungnad.

Die Ägypter, das alte Kulturvolk, sind durch-  
aus nicht das häßliche und ernste Volk gewesen,  
für das sie im allgemeinen gelten, sondern sie  
waren recht lebenslustige Leute, die viele  
Feste feierten, bei denen sie sich und ihre Häuser  
mit Kränzen und Blumen schmückten. Sont  
sind sie's auch wieder, von denen uns, wie bei  
so vielen anderen noch heute gebräuchlichen  
Dingen und Sitten, die erste Kunde wird über  
Blumen und Blumenpflege sowie über Kranz-  
binderei. Mit besonderer Vorliebe hegten sie  
die weiße und blaue Seerose, die jedesmal  
herrlich in Blüte stand, wenn der Nil nach den  
starken Regengüssen weithin das Land über-  
schwemmte. Der griechische Geschichtsschreiber  
Herodot fand bei einer Reise in Ägypten dort  
noch eine andere Seeroseart, die rotenrote,  
deren Blüte stark nach Anis duftet. Die weiße  
Seerose spielte im täglichen Leben eine so  
große Rolle, daß sie Bildhauerei und Malerei, ja  
sogar die Baukunst tiefgehend beeinflusste. Auf  
Profanbildern und auf Göttergemälden sehen  
wir die weiße Wasserrose, den heiligen Lotus.  
Was uns die Rose ist, das war den alten  
Ägyptern die Blüte des Lebens. Mit ihr er-  
freuten sich Liebende, mit ihr schmückten sich  
schöne Damen, mit ihr bot man besuchenden  
Freunden ein Zeichen des Willkommens. Später  
wurde es sogar Sitte, den Gästen einen Kranz  
von Lotusblüten um den Hals zu hängen und  
ihre Haupt mit Blumengewinden zu schmücken,  
aus denen eine Lotusblüte über die Stirn

herabhäng. Die in der Totenstadt beigesetzten  
Mumien wurden mit Kränzen umwunden, in  
denen der Lotus vorherrschte.

Als eine andere, gewissermaßen dem alten  
Ägypten zugehörige Pflanze ist der Papyrus  
ja allgemein bekannt. Kleine Reste von Gir-  
landen an aufgefundenen Mumien haben den  
Beweis erbracht, daß im alten Ägypten auch  
noch andere Blumen kultiviert worden sein  
müssen. Man fand winzige Überbleibsel des  
arabischen Jasmin, einer westasiatischen blauen  
Ritterpflanze und der feigenblättrigen Malve,  
ferner von der Pfefferminze und der asiatischen  
Kornblume.

Aus den bisherigen Ausführungen geht  
hervor, daß Girlanden und Kränze im alten  
Ägypten nicht unbekannt waren. Bei Nach-  
forschungen in den Katakomben von Theben hat  
sich aber herausgestellt, daß die alten Ägypter  
auch Blumensträuße kannten. Die bei Mumien  
gefundenen Sträuße sind aus Feld- und Garten-  
blumen, Laubblättern und Weiden der Pappel-  
palme so gebunden, wie man noch heute im  
Orient Blumensträuße macht, d. h. die Pflanzen  
sind mit Bast um einen Stab gewickelt, der  
zuvor selbst mit Bast hübsch umflochten war.  
Blumensträuße wurden auch benutzt zur Aus-  
schmückung von Festräumen, sie prangten dann  
in Wabakervasen und in Tonkrügen. Zur  
weiteren Dekoration dienten, wie schon eingangs  
dieser Zeilen erwähnt, Blumengewinde, und die  
Festteilnehmer selbst schmückten sich auch reich  
mit Blumen, indem sie Hals und Brust mit  
Girlanden umschlangen und auf dem Kopf Stirn-  
kränze trugen. Das macht erklärlich, daß der

Bedarf an Blumengewinden und Kränzen be-  
trächtlich war, und daher war der Beruf der  
Blumenbinder ein ebenso einträglicher wie  
angehender.

Von den alten Ägyptern übernahmen die  
griechischen Eroberer die Sitte des Blumen-  
schmucks. Eine Reihe griechischer Schriftsteller  
berichtet namentlich über die Verwendung von  
Kranzen. Bei besonders feierlichen Gelegen-  
heiten trug man gern goldene Kränze. Mit  
solchen gingen vor allem die durch ihre  
Schwelgereien berühmten gewordenen Spharier  
recht verschwenderisch um. Bei ihren zahlreichen  
großen öffentlichen Schmausereien wurden die-  
jenigen, die zu den Gastmählern die größten  
Beiträge lieferten, sowie die Köche, welche die  
leckersten Speisen zubereitet hatten, mit goldenen  
Kranzen belohnt.

Den Brauch, sich bei Festen mit Blumen zu  
schmücken, übernahmen von den Griechen dann  
die Römer. Auch die Gräber wurden im Altertum  
mit Blumen geschmückt. Die Ekstra des So-  
phokles sagt doch einmal: „Als ich an das  
Grab des Vaters kam, sah ich, daß der Rand  
mit Blumen aller Art bedeckt war.“ Vergil  
läßt den Aeneas auf das Grab seines Vaters  
Anchises purpurne Blumen streuen. In einer  
Elegie des Tibullus (54—18 vor Chr.) heißt  
es u. a.: „Bist du gut gewesen, so werden  
Deine alten Freunde alljährlich Deinen Grab-  
hügel mit Blumengirlanden schmücken.“ Sogar  
das Grab des Unmenschen Nero soll, wenn  
man seinem Biographen Sueton glauben darf,  
von Leuten noch jahrelang mit Blumen ge-  
schmückt worden sein.

## Bürger zeichnet die 6. Kriegsanleihe und bringt uns damit Endsieg und Frieden!

Wieder gilt es dem Reiche die Mittel zu gewähren, um den Weltkrieg zum siegreichen Ende zu führen.]

Nachdem unsere Feinde, die von uns gebotene Friedenshand schmöde zurückgewiesen haben, bleibt nur die unabwiesbare Notwendigkeit, weiter zu kämpfen, bis die Feinde voll erliegen. Daraus folgt ohne weiteres die **Notwendigkeit weiterer Mittel.**

**Wir glauben es bedarf gegenüber der Camberger-Bürgerschaft keiner weiteren Bemerkung über die Notwendigkeit der neuen Kriegsanleihe und auch nicht über die Nützlichkeit für die Geldgeber.** Ueber das Letztere gar nicht, da unsere Camberger gar gute Redner sind.

Trotzdem jedoch mag eine sehr zutreffende Bemerkung eines neulichen Redners in Limburg hier Platz finden, weil sie einen bisher wenig hervorgehobenen neuen Gesichtspunkt birgt:

Reichen die Zeichnungen auf die Kriegsanleihe nicht, dann **müssen die Mittel kurzfristig mittels Schatzwechsel u. s. w., wie das unsere Feinde schon lange tun, aufgebracht werden,** denn ein **Friede in Augenblick bedeutet die Erfüllung des Willens unserer Feinde und das ist die wirtschaftliche Vernichtung des deutschen Reiches und damit ist dann Alles hin und das wird wohl ernsthaft Keiner mögen.**

Müssen nun die **Mittel durch diese kurzfristigen Schatzwechsel** aufgebracht werden so ist das nur möglich durch **Inanspruchnahme unserer Großbanken** und diese lassen sich das durch **starke Unterdatierung der Papiere** unter Nennwert und mit **Extra Provisionen** gut bezahlen.

Das **vermehrte aber die Kriegskosten noch ganz erheblich** und gibt nach dem Endsiege ein **gutes Geschäft für die Großkapitalisten.**

Die **Steuern dafür müssen die Kleinen mitfragen.** Erwirbt aber das Volk die **Kriegsanleihe selbst, dann sichert es sich damit in den Zinsen schon einen erheblichen Zuschuß zu den kommenden Kriegssteuern.**

Da nun die **Stadt Camberg dabei keine Stiefkinder will,** haben die Stadtvertretungen, wieder beschlossen, den **Zeichnern die Erleichterungen zu gewähren, die sich bei der V. Kriegsanleihe hier schon bewährt haben.**

Die Stadt wird also wieder Einzelzeichnungen in einer Gesamtzeichnung ihrerseits vermitteln gegen sich auf 5 Jahre verteilende Abzahlungen der Zeichner.

Die **Zahlungen können sich zwanglosest auf die betr. Zeitspanne verteilen.** **Bargeld im Augenblick ist also nicht nötig.**

**Bei besonderen Notständen vor endgültiger Abzahlung der Schuld, wird sogar von dem in Anspruch genommenen Bankinstitut Credit gewährt werden.** Tritt wieder Erwarten dauernde Zahlungsfähigkeit ein, dann wird der Verkauf des Papiers erfolgen und damit allem Erwarten nach, die Schuld gedeckt sein.

Die mit der fortschreitenden Abzahlung den Zeichnern zustehenden Zinsen werden diesen auf das Kapital gut gerechnet und im Uebrigen **vergleichen sich die Zinsen der Reichsanleihe und die Zinsen des Darlehens** von der Stadt, sodaß also **alle Einzahlungen der Zeichner voll als Abtrag verrechnet werden können.**

**Verwaltungskosten werden nicht berechnet** und als einzige Sicherheit verlangt die Stadt nur die Belassung des Wertpapiers als Pfand in ihren Händen bis zur Bezahlung.

Rechnet man die durch die fortschreitende Tilgung frei werdenden 5%igen Zinsen an dem offiziellen Zeichnungskurs ab, so ergibt sich ein Betrag von etwa 85 M für 100 M Kapital.

Also auf Camberger diktiert Sieg und Frieden!

Camberg, im April 1917.

Der Magistrat:  
Pipberger.

Zeichnungsscheine sind zu haben auf dem Bürgermeisteramt und bei dem Vorschußverein.

## Bekanntmachung. Vorschußverein zu Camberg

G. G. m. b. H.

### Zeichnungen

auf die

## 6. Kriegsanleihe

werden von uns kostenlos entgegengenommen.

Sparkassen-Guthaben geben wir zu diesem Zwecke ohne Kündigung frei, wenn die Zeichnungen bei uns erfolgen.

Der Vorstand.

Die Beratungsstelle für Lungenkranke

befindet sich in

Limburg, Hallgartenweg 7.

Sprechstunde: Mittwochs Vorm. von 10—12 Uhr.

Beratung erfolgt kostenlos.

Kreisverband Vaterländischer Frauenvereine  
im Kreise Limburg.

Bis auf weiteres werden Güter als **Expresgut** ohne ausdrückliche Zustimmung der Eisenbahndirektion nur insoweit angenommen, als das Einzelgewicht eines Stückes 50 kg nicht überschreitet. Auch behält sich die Eisenbahnverwaltung vor, innerhalb dieser Gewichtsgrenze die Annahme von Expresgut und Bahnpaketen dann einzustellen, wenn die ausgelieferten Mengen so groß werden, daß sie ohne Störung des Zugverkehrs nicht mehr befördert werden können. Ebenso werden die Dienststellen besonders sperriges oder schwer zu verladendes Expresgut dann zurückweisen, wenn sich aus seiner Annahme Störungen in der pünktlichen Abfertigung der Beförderung dienenden Personenzüge ergeben würden.

**Königliche Eisenbahndirektion  
Frankfurt (Main).**

### Schüler, deren Verfehlung gefährdet

ist, sollten jetzt sofort bei uns angemeldet werden, da sie sonst ein volles Jahr verlieren. Wir beseitigen durch individuellen Unterricht in kleinen Klassen die vorhandenen Lücken und bringen die Schüler bis zur Einj.- und zur Abit.-Prüfung vorwärts. — 25 Lehrkräfte. — Hervorragende Erfolge: Es bestanden in Jahresfrist 44 Schüler die Prüf. für Prima, Sekunda u. l. w.; 22 für das Einj., 6 für das Kadettenkorps, 5 für Fähnrichreise und 5 für Abitur, insgef. 82. — Anerkennungen aus ersten Kreisen. — Vorzügliche Verpflegung der Schüler. — Prop. nach Vorlage des letzten Zeug. Reform-Institut, Kehl a. Rh.

## Eine gute Wiese

zu pachten gesucht.

Näheres zu erfragen in der Expedition unseres Blattes.



### Todes-Anzeige.

Cott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschluß gefallen, meinen innigstgeliebten Gatten, unseren treusorgenden Vater, Schwager und Onkel

Herrn

**Julius Müller,**  
Färbermeister.

im 64. Lebensjahre, heute vormittag plötzlich und unerwartet in ein besseres Jenseits abzurufen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

**Frau Anna Müller Wwe.**  
geb. **Schönberger.**

**Auguste Müller,**  
**Anna Müller.**

Camberg, Freilingen, (Westerwald) Niederbachheim, Wallmerod, den 7. April 1917.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 10. April 1917, vormittags 11 Uhr vom Sterbehause, Limburgerstraße, aus statt.

Das feierliche Exequienamt wird Mittwoch, den 11. April morgen 7<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr abgehalten.

Die Gebetsabende sind am Montag und Dienstag abends 8 Uhr in der hiesigen Pfarrkirche.

## Zeichnungen auf die Kriegsanleihe

werden kostenfrei entgegengenommen bei unserer **Kassette** (Rheinstraße 44) den sämtlichen Landesbankstellen und Sammelstellen, sowie den Kommissaren und Vertretern der Nassauischen Lebensversicherungsanstalt.

Für die Aufnahme von Lombardkredit zwecks Einzahlung auf die Kriegsanleihen werden 5<sup>1</sup>/<sub>2</sub>% und falls Landesbankschuldschreibungen verpfändet werden, 5% berechnet.

Sollen Guthaben aus Sparkassenbüchern der Nassauischen Sparkasse zu Zeichnungen verwendet werden, so verzichten wir auf Einhaltung einer Kündigungsfrist, als die Zeichnung bei unseren vorgenannten Zeichnungstellen erfolgt.

Die Freigabe der Spareinlagen erfolgt bereits zum 31. März ds. Js.

**Neu eingeführt:**  
**Kriegsanleihe-Versicherung.**

(Steigerung der Zeichnung auf den 5fachen Betrag ohne augenblickliche Mehraufwendung.)

**Direktion der Nassauischen Landesbank.**

Der erste Stock meines Hauses  
**3 große Zimmer u.**

**Küche**

der Neuzeit entsprechend eingerichtet mit 1 oder 2 Mansarden ist preiswürdig an ruhige Leute bis 1. Aug. zu vermieten.  
**Philipp Rühl, Camberg.**  
Mühlweg.

**Zimmer-Wohnung**

auf 1. Juli gesucht. Offerten mit Preis unt. F. 100 an die Expedition d. Zeitung.

**Pergament-**  
**papier**

empfehlen die Buchdruckerei

**W. Ammelung, Camberg**